

Fahrgäste vor der Nase weggeschnappt

Fricktaler Taxiunternehmer ärgern sich über billige Fahrten der deutschen Konkurrenz – denn die finden trotz Verbot statt.

Hans Christof Wagner

Von Laufenburg an den Flughafen Zürich: Die einen verlangen für die etwa 60 Kilometer lange Strecke 130 Euro. Die anderen wollen 180 Franken, 220 Franken oder – wenn kein Fixpreis vereinbart wurde und stattdessen das Taxameter läuft – 250 Franken und mehr. Kein Wunder, bei 3.50 Franken pro Kilometer tagsüber und vier Franken nachts.

Die einen sind deutsche Taxiunternehmen. Die anderen haben ihren Sitz in der Schweiz. Die einen können Kampfpreise bieten. Die anderen müssen, gebunden an Schweizer Löhne und Standards, mindestens 50 Prozent höhere Preise verlangen.

Gerade in der Ferienzeit kämpfen die Taxiunternehmerinnen und Taxiunternehmer

um die lukrativen Fahrten nach Kloten oder Basel, von wo aus die Ferienflieger abheben. Dass Deutsche sich auf Bestellung von deutschen Taxis an die Flughäfen bringen oder sich dort abholen lassen, ist der günstigen Preise wegen verständlich, gängige Praxis und auch legal.

Schleichweg über Alte Rheinfelder Rheinbrücke

Aber: Verboten ist es deutschen Taxis, leer über die Grenze zu fahren, in der Schweiz Kundinnen und Kunden einzuladen und diese innerhalb der Schweiz zu befördern – ob an den Airport, an Bahnhöfe oder anderswohin. Verboten zwar, aber den Aussagen auch Fricktaler Taxiunternehmen nach ebenso gängige Praxis.

«Mir wurde einmal ein Kunde direkt vor meiner Nase von



Ali Kücükbas steht mit seinen Taxis auch in Laufenburg. Bild: mfi

einem deutschen Taxi weggeschnappt», erzählt etwa Ridvan Esatovski, Geschäftsführer und Inhaber von «AR Taxi» mit Sitz in Rheinfelden. Verbotene Fahrten in die Schweizer Grenzre-

gion fänden statt, bestätigt er. «Die Deutschen kommen rüber, man sieht sie die ganze Zeit», sagt er. Vielfach würden sie über die alte Rheinfelder Rheinbrücke fahren, da dort kaum kon-

trolliert wird und Taxis vom Fahrverbot ausgenommen sind.

Teilweise versuchten sie sogar am Bahnhof Rheinfelden zu parkieren, um Fahrgäste aufzugabeln, behauptet Esatovski. So habe er momentan auch wenige Fahrten an Flughäfen, eher noch nach Basel, kaum nach Zürich. Weil die deutsche Konkurrenz sie abschöpft – ob erlaubt oder nicht? Unklar.

Taxiunternehmer verfolgt die deutsche Konkurrenz

Ali Kücükbas von «Ali Baba Taxi» in Laufenburg sagt, er habe sogar schon deutsche Taxis bei ihrem verbotenen Tun verfolgt, sie fotografiert, ihre Chauffeusen und Chauffeure zur Rede gestellt und teilweise auch angezeigt. «Dass dagegen nichts unternommen wird, ist eine Sauererei», findet er.

Dass nichts dagegen unternommen wird, will das Bundesamt für Zoll und Grenzsicherheit so allerdings nicht stehen lassen. «Stossen wir im Rahmen unserer risikobasierten Kontrollen auf einen möglichen Verstoss, gehen wir dem nach», sagt Sprecher Simon Erny. Gleiches gelte für Hinweise Dritter.

Nachgefragt beim deutschen «Taxi 3000», das in Bad Säckingen und Laufenburg/Baden präsent ist, unterstreicht Inhaber Nazim Popuk: «Verbotene Fahrten in der Schweiz machen wir nicht.» Und wenn einer/eine seiner Fahrerinnen und Fahrer sich darauf einlasse, werde ihm oder ihr gekündigt. Popuk weist aber auch darauf, dass manche Schweizerinnen und Schweizer bei ihm ein Taxi bestellen – aus Not, weil das Angebot im Fricktal zu gering sei, wie er behauptet.



Strahlende Sonne und glückliche Gesichter: Das Wegenstetter Dorffest ist eröffnet.

Bild: Nadine Böni

Wegenstetten lacht und tanzt

Das grosse Dorffest zum 777-Jahre-Jubiläum wurde am Freitagabend eröffnet.

Nadine Böni

Das Wegenstetter Dorfzentrum glich in den vergangenen Tagen einem Wimmelbild. An jeder Ecke, so schien es, wurde noch gebastelt, gewerkelt, verschönert – damit alles perfekt sein würde, wenn das Dorffest beginnt. Das ist gelungen. Bei der offiziellen Eröffnung am Freitagabend strahlten Gäste und Beteiligte mit der Sonne um die Wette.

Auch Sascha Gut, OK-Präsident des Wegenstetter Dorffests, war die Freude ins Gesicht

geschrieben. Er konstatierte: «Petrus muss ein Wegenstetter sein.» Regierungsrat Alex Hürzeler überbrachte in seiner Fricktaler Heimat die Grussworte der Regierung – in die «an diesem Wochenende sicher schönste Ecke des Kantons», wie er sagte.

Gemeindeammann Felix Wendelspiess blickte in seiner Ansprache kurz zurück in die Geschichte des Dorfes und des Dorffests. Dieses hätte ja eigentlich bereits 2021 durchgeführt werden sollen, wurde wegen der Pandemie allerdings verschoben.

«Dass es jetzt so weit ist, verdanken wir dem enormen Durchhaltewillen des OKs, ganz vielen Menschen in den Vereinen, die immer daran geglaubt haben und der Dorfbevölkerung, die unerschütterlich dahinterstand.»

19 liebevoll geschmückte Beizli und Bars

Auf dem Festgelände, das sich entlang der Hauptstrasse von der Verzweigung Schulgasse bis zum «Flederhaus» erstreckt, gibt es ganze 19 Beizli und Bars. Am Samstag findet parallel der

Jurapark-Markt statt, am Sonntag eine historische Ausstellung. An allen Tagen gibt es ein Kinderland mit Riesenrad und Sandkasten sowie einen Retro-Fotobus für Selfies und zwei Eventbühnen, auf denen über das Wochenende verteilt immer mal wieder Konzerte gespielt werden.

Bis 15 000 Besucherinnen und Besucher werden über alle drei Tage erwartet. «Wir freuen uns auf eine einmalige Dorffestatmosphäre», sagte Sascha Gut und erklärte das Dorffest unter Applaus für eröffnet.

Die Coop-Filiale ist ab heute geschlossen

Der Detailhändler baut den Laden in Laufenburg um – Kundinnen und Kunden müssen ausweichen.

Andrea Worthmann

Nur noch eine kleine Palette mit Pflanzen steht vor der Coop-Filiale im XL-Zentrum am Laufenburger Bahnhof. Der Rest ist bereits verräumt. Im Laden selbst zeigt sich ein ähnliches Bild. Die grossen Ladenflächen, wo einst Aktionsangebote standen, sind leer. Nur die Regale sind noch gefüllt.

Am Samstag ist es so weit. Die Coop-Filiale schliesst am Mittag für mehrere Wochen die Türen. Umbau und Modernisierung stehen auf dem Plan. Von einem Provisorium für die Zeit des Umbaus hatte der Detailhändler abgesehen.

Welche Alternativen werden also genutzt? Eine 75-jährige Laufenburgerin sagt, dass sie kein Auto habe und nun entweder mit ihrer Schwester nach Frick fahren könne oder das Postauto nehme. Statt täglich einzukaufen, werde sie den Einkauf nun auf zweimal pro Woche beschränken. Ein 76-jähriger Laufenburger hätte sich ein Provisorium gewünscht. Er schimpft denn auch über den Detailhändler. Er selbst könne mit dem Auto fahren, aber er denke auch an die anderen, die das nicht können.

Die Umgewöhnung fällt nicht allen leicht

Ein anderer, 74-jähriger Laufenburger, ist noch so fit, dass er für die acht Wochen mit dem Velo nach Frick oder Stein fährt. Aber auch die Volg-Läden in Sulz oder Kaisten seien gute Alternativen. Sein Garten biete ausserdem viel Saisonales. Im nahen Deutschland einzukaufen, komme für ihn nur in Ausnahmefällen infrage.

Sarah Laneri aus Laufenburg hat eine gebrechliche Mutter, die es gewohnt ist, bei Coop am Bahnhof einzukaufen. «Für sie

ist es ganz schlimm, auch wenn ich mit ihr nach Frick fahren kann.» Das Umgewöhnen falle ihr unheimlich schwer, und die Grösse der Coop-Filiale in Frick überfordere sie. Die ganze Aktion nehme auch mindestens doppelt so viel Zeit in Anspruch und sei sehr anstrengend für ihre Mutter.

Auch der soziale Aspekt sei für ältere Leute wichtig, so Sarah Laneri weiter. «Andere Menschen treffen, ein bisschen plaudern, sich austauschen.» Sie hätte sich für einen Container oder ein Provisorium mit dem Nötigsten wie Brot, Milch, Butter oder Mehl ausgesprochen. «Wie oft kommt es vor, dass man mal eine Kleinigkeit vergisst?» Das könne eine Fahrt nach Frick oder eine Bestellung im Internet nicht auffangen.

Nur wenige Anmeldungen bei der Spitex

Immerhin: Als Alternative konnte die Stadt die Spitex Regio Laufenburg gewinnen, die hilfsbedürftige Menschen beim Heimlieferdienst des Detailhändlers unterstützen wird. Eigens dafür wurden die Mitarbeitenden geschult.

Einen Tag vor der Schliessung des Ladens sind nur zwei Anmeldungen eingegangen, wie Regula Weber, Geschäftsführerin der Spitex Regio Laufenburg erzählt. Es sei schwer, abzuschätzen, ob in den kommenden Wochen noch weitere dazukommen. Viele hätten sich wohl im eigenen sozialen Umfeld organisiert oder realisieren die Notlage womöglich erst, wenn sie vor verschlossenen Türen stehen.

«Das Einkaufsverhalten von älteren Leuten ist anders», betont Regula Weber, und weiter: «Ältere Menschen sind es eher gewohnt, täglich ihre Dinge einzukaufen, statt für einen längeren Zeitraum zu planen.»